

Mit Klassikern das Publikum erfreut

Erstes Konzert der „Heimatklänge Nussbaum“ nach der Pandemie im Bergischen Löwen

VON CHRISTOPH KONKULEWSKI

Bergisch Gladbach. Kurz der Sängergruß, ohne Fehl und Tadel, traditionell mit dem Vize-Dirigenten Fabian Herbst, damit ging es los: Endlich konnte der Quartettverein „Heimatklänge Nussbaum“ wieder für ein ganzes Konzert auf der Bühne stehen. „Den Applaus haben wir in der Pandemie vermisst“ verkündete Stefan Kombüchen. Den gab es dann reichlich am Samstag im Bergischen Löwen, sofort nach dem „Bergischen Heimatlied“, der heimlichen Nationalhymne des Bergischen Landes.

Alles war wieder da: Der Chorsang präzise den sanften Dreiertakt des Liedes von Caspar Brambach und sorgfältig akzentuiert den Text von Rudolf Hartkopf. Besonders begeisterte, dass es mit einem Mezzopiano begann, unaufdringlich, schmeichelnd und dass Rolf Pohle, der Dirigent des Chores, fast ganz auf die lauten Töne verzichtete. „Wir haben für das Konzert unser Basisrepertoire aktiviert“ erklärte



Beim „Bergischen Heimatlied“ verzichtete Dirigent Rolf Pohle fast ganz auf laute Töne.

Foto: Arlinghaus

Kombüchen. Doch zunächst ein Ergebnis der Pandemie: Wie viele hatten die „Heimatklänge“ das Shanty vom „Wellerman“ gesungen, einzeln aufgenommen, zusammengeschnitten und auf YouTube veröffentlicht. Jetzt gab es das Ganze live. Stefan Kombüchen wechselte aus der Anzugjacke in die Freizeitweste und setzte sich eine gestrickte Seemannsmütze auf. Dann klopfte er auf dem Boden seiner Gitarre den Grundschlag des Lie-

des. Er trug die Geschichte des „Wellerman“ vor, der bald den tapferen Walfängern Zucker, Tee und Rum bringen soll. Immer frischte der Chor mit dem mehrstimmigen Refrain „Soon May the Wellerman Come“ den Sologesang des Erzählers auf. Ein frühes Highlight an diesem Abend. Zum Basisrepertoire gehören auch die kölschen Lieder, die der Chor mit viel Herzblut und immer zur Freude des Publikums vorträgt. Beim Lied „Unse-

re Stammbaum“ singen dazu eine ganze Menge gut vorbereiteter Solisten. Die „Stääne“ der Klüngelköpp interpretierte Egon Koch sicher und kraftvoll. Auch Thomas Knoob bewies sich erneut als exzellenter Tenor. Von ihm hörte man die Solostellen in „Dat Wasser von Kölle“, souverän und mit der entsprechenden Mimik und Gestik sehr unterhaltsam. In Edgar Zens, Piano, hatte der Chor schließlich seinen bewährten Begleiter an

der Seite, der mit virtuos gespielten Soli Zäsuren in das Programm brachte. Durch ihn wird auch deutlich, dass der Chor mühelos zwischen begleitetem Gesang und Gesang ohne jede Begleitung wechselt. Dabei besteht die Kunst darin, die Intonation zu halten und trotz des fehlenden Rückhalts der Klavierbegleitung sauber zu singen. Eine Sache, die nicht auffällt, wenn alles gut geht, aber nur von meisterlichen Chören beherrscht wird.